

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60978](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60978)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 18. April 1845.

N<sup>o</sup>. 31.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

### Nachruf an Hermann Janßen,

Seminarist aus Schwarzen, gestorben im P.-K.-L.-Hospital zu Oldenburg den 2. April 1845.

Laute Klage tönt im Elternhause,  
Tiefe Wehmuth füllt der Freunde Herz;  
Alles Glück scheint nun dahin geschwunden,  
Und die Freude wandelt sich in Schmerz.

Kalte Erd' umfaßt nun Deine Asche,  
Doch Du selbst bist über Sternenhöh'n;  
Du erkennst nun im hellen Lichte,  
Was wir Sterblichen nur dunkel seh'n.

Ach! nur wenig waren Deine Jahre,  
Ach! nur kurz war Deine Lebenszeit!  
Doch ein Trost ist's, daß wir alle wissen:  
Dort vereint uns ew'ge Seligkeit.

Darum wollen wir nicht klagen, weinen,  
Gott läßt Dich dereinst uns wiederseh'n,  
Wenn wir einst nach tren durchlebten Tagen  
Dort in jene höh're Schule geh'n.

— — —

x.

### Ein Bruder.

(Fortsetzung.)

IV.

Das Glück des Krieges lächelte den Franzosen noch einmal wieder. — Am zweiten Weihnachtstage mußte sich die Besatzung, welche die Nachricht von der Annäherung eines französischen Hauptheeres erhalten hatte, eiligst zurückziehen, und schon Tags darauf rückten die Franzosen unter klingendem Spiel wieder ein. — Gleichsam, als hätten sie geahnt, daß ihre Herrschaft nur von

kurzer Dauer sein werde, wütheten sie diesmal ärger denn je zuvor. Der Bürger mußte das Beste, was er hatte, hergeben, und Mißhandlungen waren sein Lohn. — Der mehrfach erwähnte Präsekt war auch zurückgekehrt, und der erlittene Raubansall umweit jenes Dorfes war ihm um so frischer im Gedächtnisse geblieben, da er nicht anders glauben konnte, als daß seine bedeutenden Baarschaften ihm dabei verloren gegangen. Das sollte gerächt, schrecklich gerächt werden. — Gleich bei der Zurückkunft hatte er bewirkt, daß in dem Dorfe, wo Morig wohnte, ein paar hundert Soldaten zurückblieben, und hatte dasselbe von allen Seiten mit Wachen umstellen lassen. Dadurch war einem Jeden die Flucht unmöglich gemacht. Seinen Spionen hatte er bereits Aufträge ertheilt, und als er an einem der folgenden Tage sich selbst hinaus begab, erfuhr er gleich, wo er seine Opfer zu suchen habe. — Es giebt unter jeder Nation, in jedem Stande Angeber, besonders aber hatte in jener Zeit fast jedes Dorf seinen Verräther. Für einen Napoleonsdor wurde damals manches Menschenleben verkauft. — Es dauerte keine Stunde und alle sechs theiligten jungen Leute waren in der Gewalt des Präsekten und wurden sofort unter starker Bedeckung nach der Stadt abgeführt. Hier stellte man sie sogleich vor ein Kriegsgericht, und ohne ihre Verteidigung anzuhören, sprach man ihnen das Urtheil. Man ließ sie erst durch einen Dolmetscher fragen, wo das geraubte Geld geblieben, und wie sehr sie auch betheuert, nichts bekommen zu haben — der Schein war gegen sie; der Präsekt hatte seine Kiste in ihren Händen gesehen, und man suchte sie darum durch Mißhandlungen zum Geständniß zu bringen. Da auch diese nichts bewirkten, so führte man sie in's Gefängniß ab.



Im Dorfe selbst, in ihren Häusern wurde Alles durchgefucht, ihre Eltern, Angehörigen wurden bis auf's Blut gefeindet, aber vergebens. —

Schweigsam zitterten die armen Gefangenen ihrem schwarzen Verhängnisse entgegen. Eine unmenschliche Behandlung machte, daß sie fast wünschten, es möge nur bald eine mitleidige Flintenkugel diesen Qualen ein Ende machen. — Morig insbesondere litt unaussprechlich — weniger von außen, als von innen. Er sah sich als die Ursache von dem Tode der Uebrigen an; er hatte sie ja zu jenem Ueberfalle aufgefördert. Gern wäre er zehnmal gestorben, hätte er nur seine Kameraden retten können. — Er dachte seiner lieben Lina, welche er kaum sechs Wochen sein genannt, — er dachte seiner alten Eltern, und — er dachte in Liebe seines abischen Bruders, dessen Verruchtheit er aber nicht ahnete. Und solche Gedanken, sie ließen ihn nicht essen, nicht schlafen; — immer mehr zunehmende Schwermuth bemächtigte sich seiner. —

So kam der 31. Dezember heran. Das Jahr nahm Abschied. — Eine dicke Schneedecke verhüllte die Erde. Die Sonne stieg blutroth am Horizonte empor, und mit ihrem Erscheinen belebte sich die todte Natur in Etwas. — Eine Trommel wirbelte, und etwa fünfzig Musketiers traten unter's Gewehr. Der Offizier kommandirte „*March*“ und der Zug begab sich zum Stadtthore hinaus und dem Dorfe der Unglücklichen zu. — Kein Neugieriger begleitete die Dpfer. Keiner der Gefangenen sprach ein Wort; man hörte nur das einformige Knistern des hartgefrorenen Schnee's. — So kamen sie im Dorfe an und daselbst wurde an einer freien Stelle, unter einer alt-ehrwürdigen Eiche, um welche sich an warmen Sommerabenden die Jünglinge und Jungfrauen des Dorfes, heitere Scherze und Spiele treibend, zu versammeln pflegten, angehalten. — Keiner der Dorfbewohner zeigte sich, nur eine kleine Gruppe nähete sich dem Haufen, — es waren die Eltern der Unglücklichen, sechs Menschen, deren Wangen Gram und Kummer gebleicht hatte. — Es war unter ihnen die junge Frau des Morig. — Der Führer des Zuges war nicht so verhärtet, daß er die Bedauernswerthen abzuweisen vermochte. Er hatte vielleicht auch daheim Eltern, ein liebendes Weib und dachte in diesem Augenblicke wohl ihrer. Er winkte den Soldaten, sich etwas zurückzuziehen, und ein Augenblick — und die Unglücklichen lagen einander in den Armen. Es

wäre vergebens, dieses Wiedersehen schildern zu wollen, nur das sei gesagt: Man sah hin und wieder einem der härtigen Krieger, welche vielleicht in mehreren Schlachten dem Tode furchtlos ins Auge geblickt hatten, eine Thräne entfallen. — Der Schmerz wurde endlich ruhiger und man küßte sich ein „*Lebewohl*“ zu. — Morig hielt seine Lina fest umschlungen und nahm in einem langen, langen Kusse Abschied von ihr auf ewig. — —

Da wirbelte wieder die Trommel ihre dumpfen Todestöne, — da wurden die unglücklichen Eltern, da wurde die unglückliche junge Frau hinweggebracht und den Gefangenen wurden die Fesseln abgenommen. An der Eiche stellten sie sich in eine Reihe, jeder die Hand seines Nachbarn krampfhaft fassend. Die Musketiers machten sich schussfertig und eine Stille trat ein, wie vor einem nahen Gewitter. — Da sprach der Offizier langsam, zitternd das Commando-Wort. Die Musketiers krachten und spien das Todesblei aus; die sechs Dpfer fielen zu Boden, ihr Blut röthete den weißen Schnee und sie hauchten ihr Leben aus.

Wieder wirbelte die Trommel und zurück zogen die Urtheilsvollstrecker, lautlos wie sie gekommen, und überließen es den Angehörigen, den Dorfbewohnern, die Ueberreste ihrer Geliebten zur Erde zu bestatten. — Ein weites Grab an der Kirchenmauer nahm diese Unglücklichen auf.

Die Eiche aber in des Dorfes Mitte, sie ist nicht mehr, wie früher, Zeugin von den heitern Spielen der Dorfjugend. Einsam, öde steht sie da und nur bisweilen umkreist eine Krähe krächzend ihre weit ausstreckenden Aeste. —

Das war der letzte Akt französischer Gewaltherrschaft in dieser Gegend. — Kurz nachher drangen auch hier die siegenden Heere der Allirten ein, — die Franzosen flüchteten, um nie wiederzukehren. (Schluß folgt.)

### Moorriemer Kanal!

Südermoorriem faßte vor einigen Jahren den Entschluß, zur Gewinnung einer bessern Entwässerung einen bei der Glöfether Mühle in die Weser mündenden Kanal zu erbauen; es wurde ein Plan entworfen, welcher die Oberliche Genehmigung erhielt und in Folge dessen auch bereits ein Ausverding der Erdarbeiten und des Siels stattgefunden hat.

Die Bewohner des Fleckens Glöfeth haben nun mittlerweile die Ueberzeugung gewonnen, daß es für ihren Ort gut sei, wenn der Kanalsiel nicht im Deiche, sondern weiter landeinwärts gelegt und dann ein Hafen

davor gebaut werde, und soll solcher Bau, wie es heißt, jetzt bestimmt sein. — Es läßt sich aber doch vermuthen, daß dieser Bestimmung die Einwilligung der Kanalachtsinteressenten als Bedingung beigelegt ist, diese haben solche jedoch verweigert, und dennoch glaubt man Elsfletherseits eine Entscheidung darüber haben zu müssen: ob der Einwand der Kanalachtsinteressenten begründet sei oder nicht.

Man sollte doch denken, eine bloße Weigerung der Kanalachtsinteressenten, von dem ihnen Oberlich eingeräumten Rechte abzuweichen, sei hier entscheidend und müsse die betreffenden Offizialen zur ungesäumten Ausführung ihres Auftrags veranlassen, was aber doch nicht der Fall zu sein scheint. Ein Urtheil eines Rechtsgelehrten oder Mannes von Sach würde in diesen Blättern gerne gelesen werden.

**Ovelgönnner Viehmarkt (9. April).**

Ein erfreuliches Resultat hat dieser Viehmarkt diesjährig geliefert, indem fast das sämmtliche zu Markt gebrachte Vieh zu guten und hohen Preisen verkauft worden ist und außerdem für einen Stier oder Bullen 17 Louisd'or, sowie für einen Ochsen 22 Louisd'or an Kaufgeld geboten wurde; der Handel kam indeß nicht zu Stande, indem der Eigentümer des Erstern 20 Louisd'or und der des Letztern 25 Louisd'or haben wollte.

**Gottfried und Stöffel.**

(s. Beobachter Nr. 26.)

Die weinerlich lächerliche Wisage der beiden Vorstehenden verschaffte uns während ihres kritischen Dialogs über den Abtanzball — ein köstliches Amüsement. Und was hatte wohl die innersten Getriebe ihrer Seele so heftig in Bewegung gesetzt, daß sie ihr rein persönliches Mißbehagen zu einem oldenburgischen Landesschmerz erhoben? Ach, ein lumpiges 24 Grotensstück, das sie vielleicht — für ihre Damen — nicht hatten! Sie hätten ja nur einen Gulden wechseln können. Nun ja, vielleicht ging es ihnen wie jenem Berliner, der gerne einen Dukaten wechseln lassen wollte, aber grade keinen hatte und deswegen heftig auf Berlin schimpfte. Freilich: „Wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zu rechter Zeit sich ein.“ — — Meiner Meinung nach wären aber doch diese jungen Helden G. und St. oder Hans und Kunz, wie sie heißen mögen, besser zu Hause geblieben! es klingt ja überdies nichts abgeschmackter, als wenn solche Gelbschnäbel sich versuchen, in einer Gesellschaft den Ton anzugeben, und dieses hätte, wenn auch nicht Beide, doch der Eine bedenken sollen! Und noch

dazu freut man sich jetzt, wie ich höre, über die Autorschaft jenes Gassengesprächs und trägt es im Lande umher; psui, psui! — M.

**Die Verathschlagung.**

Des Dorfes Wohl zu schaffen, versammelt sich der Rath; Ein Fall ist vorgekommen, der viel Beschwerde hat: — Sie sitzen schon drei Stunden, ganz von Gedanken voll, Und wissen keinen Ausweg, wie man hier helfen soll. —

Die Armen der Gemeinde sind alle wohl bedacht, Allein es ist noch Einer, der viel zu schaffen macht. Vorher Wirth in der Traube — der ist doch wohl zu gut, Zu wirken mit den Händen, wie ein Geringer thut.

Zulezt mit weisser Miene des Dorfes Oberherr Steht auf von seinem Sitze und winket sich Gehör.

„Ich habe jetzt gefunden, was gut für unsern Franz, Wie er gesund kann wirken mit Segen und mit Glanz!

Denkt nur an unsre Schule! — Der Schüler große Zahl Ist Grund, daß nicht der Lehrer sie vornimmt allzumal. Franz soll Collaborator an unsrer Schule sein; Das wird ihn und uns Alle von Sorgen daß befrei'n!

„Ja, ja“, versetzten alle, „er deklamirt so schön; Herr, Ihr habt wohlgesprochen, so wird's am besten geh'n!“ Nun gleich man drauf verfaßte ein langes Protokoll: Daß Franz Collaborator der Schule werden soll. Karl. \*)

**Sonderbarer Zufall.**

Die Vergantung des Herrn Zacharias Schulze zu Oldenbrock, abgehalten 1845. 22. Febr., erbrachte auch gerade die Summe von 1845 Rth. 22 gr.

**Am 18.**

Man muß gesteh'n, Du hast gegeben  
Sehr treu und derb Dein Konterfei;  
Es ist gegriffen aus dem Leben,  
Der Spiegel diente wohl dabei.  
Doch sag', wie mochtest Du es wagen,  
Dein Bild so gräßlich aufzutragen? —

D.

22.

**Theater.**

Sonntag den 13. April: „Don Johann von Oesterreich.“ Trauerspiel in 5 Akten von J. Mosen. Das

\*) Wir bitten um Entschuldigung wegen unsers Zweifels und zugleich auch, die am Schlusse Ihres Briefes ausgesprochene Bescheidenheit nicht in Anwendung bringen zu wollen. D. Beob.



Resultat dieser zweiten Vorstellung war nicht erfreulicher als das der ersten. — Dienstag den 15.: zum Erstnemale: „Doktor Robin.“ Lustspiel in 1 Aufzuge nach dem Französischen von F. W. G. Einige bekannte Anekdoten aus dem Leben Garricks sind zu diesem Lustspiele mit vielem Geschick verwendet. — Mary, die Tochter des Fabrikanten Jacksen, steht auf dem Punkt, mit ihrem Verlobten, dem Advokaten Arthur, Hochzeit zu machen. Aber sie hat kürzlich das Theater fleißig besucht, wo ihr der Schauspieler Garrick durch seine vollendeten Kunstleistungen, und namentlich als Romeo, den Kopf dermaßen verrückt hat, daß sie nichts mehr von ihrem Verlobten wissen will, sondern nur Garrick liebt, für ihn glühet, ihn anbetet; doch hat sie es Niemand vertraut — sie ist krank — sie will in ein Kloster. Ihr Vater ist besorgt für sie — er weiß nicht zu helfen und nicht zu rathen. Da erzählt ihm Arthur von seinem Freunde Garrick, daß dieser ein Tausendkünstler sei und zu Allem Rath wisse. Ha, denkt Jacksen, dieser wird helfen können! er schreibt ihm ein Billet, das ihn zu einem Besuche bei ihm einladet. Garrick kommt und verwundert sich nicht wenig, als er hört, um was es sich hier handelt. Er, ein Schauspieler, soll die Stelle eines Arztes vertreten — doch als er hört, es sei eine Gemüthskrankheit zu beseitigen, entschließt er sich, die Kur zu versuchen. Zuvor legt er eine Probe ab von seiner großen Kunst, das Gemüth unwiderstehlich zu ergreifen, und die bekannte Anekdote, wo Garrick erzählt, ein Kind sei in Gefahr gewesen, aus einem Fenster im dritten Stock herunter zu stürzen, tritt lebendig vor unsere Augen. Jacksen ist aufs höchste ergriffen (oder hätte es doch sein sollen, Herr Schlägell (Jacksen) war es nicht so sehr), er glaubt das Kind stürzen zu sehen — nicht aber allein Jacksen, auch uns standen die Haare zu Berge bei dieser Erzählung, und Herr Kaiser (Garrick) lieferte hier den bündigsten Beweis, daß Garricks Kunst nicht unerreicht sei. — Garrick entfernt sich hierauf, um alsobald verkleidet als Doktor Robin wiederzukehren. Die Kranke wird zu ihm geführt. Bald hat er sie zum Geständniß ihrer Herzensangelegenheit gebracht. Sie strömt über vom Lobe Garricks als Romeo und recitirt einige Stellen aus der Rolle der Julie. Garrick ist von der Wahrheit ihres Vortrags entzückt, er kann sich nicht mehr halten, wirft die Maske von sich und stürzt als Garrick mit den Worten: Dein Romeo! zu ihren Füßen. Ummarmung, Liebesgeständnisse und Liebeschwüre folgen. Mary entfernt sich hierauf. Garrick ist allein — er gedenkt seiner geliebten Jenny, einer reichen Lady, die, um die seinige werden zu können, auf Scheidung von ihrem Manne angetragen, und deren Proceß grade in diesem Augenblicke entschieden wird. Der Advokat Arthur, Mary's Geliebter und Garricks Freund, hat den Proceß geführt und keine Mühe gescheut, Garrick zu dem Besiß seiner geliebten Jenny zu verhelfen. — Wie, er soll seinen Freund betrügen? — seine frühere Geliebte verrathen? — nein! nein! — Er hört Mary zurückkehren, schnell ergreift er eine auf dem Tisch ste-

hende Weinflasche, thut als ob er tränke — Mary sieht es — er geht auf sie zu und ahmt den Zustand eines eckeln Betrunknen täuschend nach — sie wendet sich mit Abscheu von ihm und fliegt in die Arme ihres eben eintretenden Vaters und dann versöhnt in die ihres Verlobten. Dieser letztere ruft Garrick zu: der Proceß ist gewonnen, Jenny die Ihre! — Das Stück gefiel allgemein, und lebhafter Applaus und Hervorruf am Schlusse lobten Hrn. Kaiser für sein meisterhaftes, unvergleichliches Spiel. — Auch die sehr gelungene Leistung der Mad. Bluhm (Mary) hätte wohl etwas mehr Anerkennung finden mögen. Herr Schlägell ist noch immer der alte; so auch Herr König (Arthur), dem es unmöglich zu sein scheint, aus seiner Individualität herauszutreten. Seine rückwärts geführten Bewegungen, seine Stellungen, seine Mimik, vulgo Gesichterschneiden, seine ganze an Karrikatur grenzende Figur (versetzt sich, auf der Bühne), alles das giebt Zeugniß, daß er mit den Grazien in unverstöhnlicher Feindschaft lebt. Herr König soll Talent besitzen — ei warum ist er denn so capriciös, es niemals zu zeigen? — Hierauf: „D! Descar!“ Lustspiel in 3 Akten, nach Scirbe und Duvernier von Th. Hell. — Wir haben das Stück nicht gesehen, d. h. wir sind da gewesen, aber mit geschlossenen Augen und haben an etwas ganz anders gedacht, nämlich an eine genossene Nalssuppe, die uns Uebelkeiten verursachte. Der Beobachter.

### Kirchliches.

Vom 11. bis 17. April sind in der Oldenburger Gemeinde

**I. Copulirt:** 16) Carl Diederich Georg Meyer und Margarethe Katharine Niemann, Everßen. 17) Johann tom Diek und Gesche Helene Harms, Dhmstede. 18) Johann Hinrich Dönjes Hulemann und Katharine Haje hieselbst.

**II. Getauft:** 117) Helene Georgine Henriette Konrich hieselbst. 118) Anna Bernhadrine Röber, Bürgerfelde. 119) Bernhard Friedrich Gustav Adolph von der Lippe hieselbst. 120) Anton Peter Klett hieselbst.

**III. Beerdigt:** 104) Talle Margarethe Poppanten, 17 J., Dhmstede. 105) Anna Sophie Catharine Meyer, 7 J., Nadorst. 106) Justine Marie Henriette Ballerbiek, 3 J., Everßen. 107) Johanne Katharine Wilhelmine Hinrichse, 8 M., hieselbst. 108) Talle Obejohann geb. Rosenbohm, 53 J., Nadorst. 109) Margarethe Timper, 54 J., geb. aus Oldenbrock, im Hospital gestorben. 110) Johann Westkamp, 64 J., hieselbst. 111) Wilhelm Heinrich Ludwig Seelhorst, 71 J., hieselbst. 112) Fräulein Sophie Dorothee Katharine Friederike Rindt, 64 J., hieselbst. 113) Katharine Helene Wilhelmine Muck, 43 J., hieselbst. 114) Wübke Margarethe Schiller geb. Gastens 39 J., Dfen. 115) Sophie Konrachine Wilhelmine Lübke, 1 J., vor dem Heil. Geistthor. 116) Friederike Christine Friesinger geb. Strucks, 60 J., hieselbst.

Sonntag den 20. April predigen in der Lambertikirche  
Frühpredigt: Herr Pastor Gröning. Anf. 8 Uhr.  
Hauptpredigt: Herr Hülfsprediger Barelmann. „ 9 1/2 „  
Nachmittagspredigt: Herr Kirchenrath Clausen. „ 2 „

**Brieftasche.** An 22.: Kann nicht passieren; haben wohl noch etwas Besseres dergleichen. — Beurtheilung x.: baldigst. — In Et.: Keine Druckfehler — waren vielleicht Schreibfehler, oder Gedächtnißfehler, oder — unverantwortliche Fehler.

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 22. April 1845.

N<sup>o</sup> 32.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

## Die Lerche.

(Der Morgenseg. Psalm 106, 1.)

Früh mit der Sonne erstem Strahl,  
Der Alles neu beglückt,  
Hebt sich die Lerche aus dem Thal,  
Vom Dankgefühl entzückt:

„Erwacht, erwacht und dankt dem Herrn!  
Er zeigt so freundlich sich  
Und seine Güte beglückt so gern,  
Sie währet ewiglich.“ —

So mit der Stimme Jubelschall  
Bringt sie den Lobgesang,  
Und wonnig tönt's im Wiederhall:  
„Hab' Dank, o Gott, hab' Dank!“ —

## Die Nachtigall.

(Der Abendseg. 4. B. Mos. 6, 24—25.)

Die Nacht bricht ein, vor ihren dunklen Schwingen  
Das letzte Abendroth entflieht;  
Hörst! welche heil'ge Worte durch die Zweige klingen  
Aus Philomelens Abendlied:

„Herr! segne und behüte, was hienieden  
Sich deiner Vaterliebe freut,  
Dein Antlitz leucht' uns gnädig, deinen  
Frieden  
Schenk' hier uns und in Ewigkeit!“ —

Ein heilig Schweigen herrscht im weiten Kreise,  
Die Töne dringen himmelwärts,  
Und — „Amen“ — klingt's im fernen Echo leise,  
Mit Ruh' erfüllend jedes Herz. —

P. Schmidt.

## Ein Bruder.

(Beschluß.)

V.

Die Wohnung der Eltern des Moritz war aus einem Hause der Freude in ein Haus der Trauer umgewandelt. — Lina war die einzige, welche vermöge ihres leichten Sinnes zuletzt den Schmerz in etwas bewältigte. Den beiden Ältern sollte das nie gelingen. — Der Kummer hatte des Vaters Haar schneeweiß gebleicht und er war abgemagert bis zum Gerippe; die Mutter hörte fast nicht mehr auf zu weinen und der Gedanke an den schrecklichen Sylvester-Morgen verfolgte sie im Schlafe, wie im Wachen. Dazu kam noch die Sorge um ihren jüngern Sohn Franz, von welchem sie seit seiner vorgeblichen Abreise nach B. weiter keine Nachrichten erhalten hatten. Diesem Gram, dieser Sorge mußten die Eltern erliegen. Binnen Jahresfrist trug man sie hinaus auf den Friedhof, — der Tod hatte sich ihrer erbarmt.

Lina vermietete das Haus und zog wieder zu ihren früheren Pflegeeltern.

So kam wieder der Todestag der sechs Unglücklichen heran; aber nicht sonnig und heiter, wie vor einem Jahre. — Dichtes Schneegestöber wirbelte auf der Straße und die Vögel flüchteten sich in die Wohnungen der Menschen. Jeder Dorfbewohner hielt sich zu Hause beim warmen Ofen, im traulichen Familienkreise, und wohl mancher gedachte des letztvergangenen 31. Decembers.

Gegen Abend schmetterte ein Posthorn und bald darauf hielt eine Extra-Post-Chaise vor dem Wirthshause an. Der Wirth sprang aus der Thüre und